

1 Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. 2 Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, 3 weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. 4 Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. 5 Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat. 6 So sind wir denn allezeit getrost und wissen: Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; 7 denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. 8 Wir sind aber getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. 9 Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen. 10 Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse. (2 Kor 5, 1-10)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

wie fühlt sich das wohl an? Da habe ich mich ewig in einem Verein engagiert, oder in einer sozialen Einrichtung oder so, ich habe für sinnvolle Abläufe gesorgt und für ein gutes Klima, und kaum bin ich nicht mehr da, beginnt sich alles, was ich in die Wege geleitet habe, wieder aufzulösen.

So stelle ich mir den Hintergrund unseres heutigen Predigttextes aus dem 2. Brief des Paulus an die Korinther vor. Eineinhalb Jahre ist Paulus in der Hafenstadt Korinth gewesen, hat viel Zeit und viel Kraft investiert, um eine christliche Gemeinde aufzubauen. Und kaum ist er fort, scheinen die Menschen alles vergessen zu haben, was er ihnen beigebracht hat. Stattdessen lassen sie sich von Leuten beeindrucken, die zwar äußerlich gut rüberkommen, die aber inhaltlich dem Apostel auch nicht annähernd das Wasser reichen können.

Paulus kann es nicht fassen. Das kann doch nicht sein, dass sich seine Korinther die Freiheit, die sich alleine an Christus festmacht, wieder Stück für Stück nehmen lassen. Er hat ihnen auch schon einen langen Brief geschrieben. Aber jetzt hat er neue Nachrichten bekommen, dass es inzwischen wohl tatsächlich um seine Person selbst geht.

Jeder, dem etwas aus den Händen gleitet oder der erleben muss, dass die Dinge in eine ganz andere Richtung gehen, fragt sich wahrscheinlich zu Recht: „Was habe ich eigentlich erreicht?“ In meinem Leben? Von meinen persönlichen Zielen? Von dem, was ich unbedingt weitergeben wollte?

Und heute am Volkstrauertag fragt vielleicht auch so mancher: Was haben wir in unserem Land erreicht? Geht von unserem Land ein fester Friede aus? Trage ich ganz persönlich mit einem friedfertigen Leben dazu bei? Oder nimmt vielleicht doch die Zahl derer, die in ihren Ansichten bis aufs Äußerste gehen, immer mehr zu? Wer sich fragt, was er oder sie erreicht hat, ist hin- und hergerissen.

Soll ich alles hinwerfen? Oder Weiterkämpfen? Oder vielleicht alles nicht so eng sehen?

Wenn ich hin- und hergerissen bin, dann ist auch noch nicht entschieden, welche Gedanken oder Gefühle die Oberhand behalten werden: die guten, angenehmen und dankbaren oder die schweren und bitteren?

Bei Paulus ist es auch noch nicht entschieden. Ich lese aus dem heutigen Abschnitt aus dem 2.Korintherbrief heraus, dass er sehr hin- und hergerissen gewesen sein muss.

Auf der einen Seite kann er auf viele erfolgreiche Jahre zurückblicken. In vielen Städten ist es ihm gelungen das Evangelium von Jesus, dem Christus, weiterzugeben. Mit der Freiheit, zu der Christus uns befreit hat, hat er vielen Menschen Mut und neuen Antrieb gegeben.

Auf der anderen Seite spürt er zunehmend, wie ihn die vielen Auseinandersetzungen mit seinen Gegnern ausgezehrt haben. Er kann es einfach nicht verstehen, dass die Menschen die Grundlage ihres Glaubens, der sich alleine an Christus gebunden weiß, wieder vergessen wollen.

Paulus hat so dafür gekämpft, dass diese Freiheit gerade darin besteht, dass man nicht mehr irgendeiner Macht ausgeliefert ist, oder bestimmte Vorschriften einhalten muss.

Wenn man wie Paulus so hin- und hergerissen ist, kann es sein, dass man an einen Punkt kommt, an dem man einfach nicht mehr will oder kann und sich fragt: „Warum tue ich mir das eigentlich an?“ In den ersten sieben Kapiteln des 2.Korintherbriefs, die sehr persönlich geschrieben sind, kommt Paulus immer wieder an den

einen Punkt, an dem er am liebsten aufgeben möchte.

Was ihn bewegt, beschreibt er mit ganz unterschiedlichen Bildern, z.B.:

- Die anderen kommen imposanter daher und treten viel besser auf. Dagegen fühle ich mich „nackt“ und bloßgestellt - V.2.
- In einer Welt, in der so viel Schein ist, fühle ich mich zunehmend „in der Fremde“ - V.8-9.
- Und wenn ich alleine für mich bin, in meinen vier Wänden, komme ich mir vor, als ob ich in einer schäbigen „Hütte“ leben müsste - V.4, in der es nicht recht warm wird und man sich nicht geborgen fühlen kann.
- Am liebsten möchte ich alles hier hinter mir lassen. Ich sehne mich nach einem Haus, „das ewig ist im Himmel“ - V.1. Wie schön wäre es, wenn mich die Nähe Gottes schon jetzt umhüllen könnte, wie ein warmer Mantel und mich gleichzeitig vor allen Anfeindungen sicher bergen würde.

Ich verstehe diese Zeilen allerdings nicht so, dass Paulus alle Unannehmlichkeiten dieser Welt am besten hinter sich lassen oder allen Konflikten am liebsten ausweichen möchte. Diese Zeilen sprechen die Sehnsucht und zugleich auch die Bitte aus, dass er mit dem Vertrauen auf die Nähe Gottes jeden Tag neu aufstehen kann, auch wenn es manchmal schwer ist.

Aus dem heutigen Abschnitt lese ich heraus, dass Paulus dann doch wieder aufstehen konnte.

Wie er so grübelt und sich ausmalt, wie schön es sein wird, wenn die letzten Dinge beginnen werden, da wird ihm mit einem Mal bewusst, dass es noch längst nicht an der Zeit ist, alles stehen und liegen zu lassen, alles aufzugeben oder sich damit zu trösten, wie es einmal in Gottes ewigem Reich sein wird.

Paulus kommt wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Wie er noch dabei ist, zu träumen, wie es sein wird, von Gott einmal „überkleidet“ zu werden, kommt er auch auf den Gedanken, dass alle - egal ob sie noch leben oder schon bei Gott sind - vor dem „Richterstuhl Christi“ offenbar werden müssen. Dann bekommen alle, was sie verdienen.

Ob Paulus, als er diesen deftigen Satz schreibt, besonders seine Gegner im Blick hatte, die ihm das Leben so schwer gemacht haben, weiß ich nicht; aber auf alle Fälle hilft ihm dieser Gedanke, wieder im Hier und Jetzt anzukommen.

Man kann sich doch nicht vor den Aufgaben drücken, sich eingraben oder einfach weglaufen. Nichts ist damit gelöst und kein Problem aus der Welt geschafft. Es geht doch darum, dass ich verantwortlich auf dieser Erde lebe und mich nicht abhängig von den Meinungen anderer mache oder mein Selbstbewusstsein daran messe, wie oft mir andere auf die Schulter klopfen.

Liebe Gemeinde, es kommt darauf an, dass wir „allezeit getrost“ sein können - nicht nur darin, was die letzten Dinge angeht, sondern vor allem, was das Leben im Hier und Jetzt angeht.

Und wie oft hat es Paulus selbst von Christus gehört und erlebt, was er später im selben Brief schreibt: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne“. Als diese zuversichtlichen Gedanken bei ihm aufkommen, ist ihm schon längst klar, dass er das nicht aus eigener Kraft gesagt hat, sondern dass es Gottes Geist gewesen ist, der ihm neuen Mut gemacht hat. Und so kommt er zu dem Fazit: Wir können guten Mutes sein, denn Gott hat uns seinen Geist sozusagen „als Unterpfand“ gegeben.

Diesen täglich neuen Mut verschafft uns Gottes Geist, so verstehe ich Paulus. Er ist die einzige Sicherheit, wenn wir uns hin- und hergerissen fühlen oder wenn wir merken, dass es kein Halteseil gibt, keinen Fallschirm, kein Netz und kein Navi, auf das ich mich jetzt verlassen kann.

Vielleicht können wir es nicht allen Menschen recht machen. Vielleicht müssen wir auch manchmal umsonst kämpfen. Vielleicht haben wir das Gefühl, dass die grauen Wolken am Himmel einfach nicht wegziehen wollen, aber Gottes Geist gibt uns die nötige Aushaltkraft und lässt uns immer wieder neu vertrauen, dass wir uns bei Gott ganz geborgen fühlen dürfen und deshalb jeden Tag neu angehen können.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lied: EG 648, 1-3 – Wo ein Mensch Vertrauen gibt